



Spielarten des gegenwärtigen Islam

Über die Entstehung von fundamentalistischen, liberalen
und progressiven Strömungen

von Susanne Schröter

Der Islam befindet sich in einer Phase fundamentaler Veränderungen, die neue progressive Spielarten, aber auch beunruhigende Formen religiösen Extremismus hervorbringt. In Deutschland diskutieren Muslime, ob es sinnvoll sei, einen spezifisch deutschen oder europäischen Islam zu entwickeln oder ob die herkunftsorientierte Religion der Moschee-Gemeinschaften beibehalten werden sollte.

Wie alle Religionen hat sich der Islam seit seiner Entstehung im 7. Jahrhundert verändert und eine große Zahl unterschiedlicher Traditionen hervorgebracht. Im Verlauf seiner Ausbreitung innerhalb Asiens und Afrikas verschmolz er mit den dortigen Sitten und Bräuchen, so dass wir heute eine Vielzahl lokaler Formen vorfinden, die sich vor allem in Alltagspraktiken voneinander unterscheiden. Im arabischen Ursprungsland des Islam und in den meisten islamisch geprägten Ländern gilt beispielsweise die Dominanz des Mannes innerhalb der Familie als ehernes Gesetz.

Doch es gibt Ausnahmen, wie die Minangkabau auf der indonesischen Insel Sumatra, eine Ethnie mit über drei Millionen Angehörigen. Bei ihnen erwerben Männer bei der Heirat keinerlei Rechte über ihre Ehefrau oder die gemeinsamen Kinder. Frauen bestimmen den Alltag. Sie organisieren sich in familiären und dörflichen Netzwerken, leben Tür an Tür mit Müttern, Tanten und Töchtern, während Männer eine marginale Existenz fristen und sich häufig als Wanderarbeiter außerhalb der Herkunftsregion verdingen. Mit dem Islam kollidierten diese Strukturen nicht, berichteten mir Minangkabau, die ich während einer Forschungsreise im Jahr 2010 kennenlernte. Im Gegenteil: Die Minangkabau verstünden sich einerseits als fromme Muslime und seien andererseits stolz auf die eigene Tradition.

Die Vielfalt der islamischen Gemeinschaften

Neben solchen kulturellen Besonderheiten prägen theologische und politische Unterschiede die islamische Welt, beginnend bei der Spaltung der islamischen Weltgemeinschaft (*umma*) in Sunniten und Schiiten, bis hin zur Entstehung sufistischer Orden und kleinerer Sondergruppen wie den Alawiten oder der erst 1880 gegründeten Gemeinschaft der Ahmadiyya.

Bis zur Moderne – so der in Münster lehrende Islamwissenschaftler Thomas Bauer – habe



2

sich der Islam durch eine beachtliche Ambiguitätstoleranz ausgezeichnet, habe sich nicht einer einzigen, andere Deutungsmuster ausschließenden Wahrheit verpflichtet, sondern eine breite Pluralität des Denkens zugelassen. Bauer bezieht diese Toleranz nicht nur auf das islamische Recht und die Theologie, sondern auch auf die Lebensführung der Muslime. Gelehrte, so Bauer, schrieben erotische Gedichte und tranken Alkohol, säkulare und religiöse Diskurse existierten nebeneinander. Erst durch die Auseinandersetzung mit dem von Bauer als ambiguitätsintolerant beschriebenen Westen im 19. Jahrhundert sei es zum Bruch mit dieser Tradition gekommen. Bauer führt beispielsweise die Intoleranz gegenüber Homosexuellen, die gegenwärtig in der islamischen Welt herrsche, auf eine Übernahme viktorianischer Normen zurück.

Kolonialismus, Reformen und die Gründung der Muslimbruderschaft

Wenngleich Bauers Thesen ein wenig holzschnittartig wirken, so ist unbestritten, dass Fundamentalismus und Extremismus gegen Ende des



1 **Freitagsgebet muslimischer Männer in der DiTIB-Moschee in Stuttgart.**

2 **Muslimische Frauen des Liberal-Islamischen Bundes beim Gebet in Köln. In dieser Gemeinde herrscht volle Gleichberechtigung, es gibt auch eine Imamin.**

3 **Mitglieder der Muslim-Bruderschaft in Ägypten demonstrieren nach dem Sturz des Präsidenten Mohammed Mursi (Juli 2013). Vor allem während der ersten Runde des Präsidentschaftswahlkampfes machte Mursi sich mehrfach das Motto der Muslimbrüder zu eigen: »Der Koran ist unsere Verfassung. Der Prophet ist unser Führer. Der Dschihad ist unser Weg. Der Tod für Gott ist unser nobelster Wunsch.« Im Kampf um den Stichwahlsieg wählte er eine deutlich zurückhaltendere Rhetorik: »Ich will einen demokratischen, zivilen und modernen Staat.«**

3

19. Jahrhunderts zunehmen. Der europäische Kolonialismus, der Niedergang des Osmanischen Reiches und die Neuaufteilung der islamisch geprägten Welt mit willkürlichen Grenzziehungen verursachten eine tiefe Krise, die viele muslimische Gelehrte als Folge eines Abfalls vom wahren Glauben interpretierten.

Einer von ihnen war Muhammad Abduh (1849–1905), ein Absolvent der renommierten al-Azhar-Universität in Kairo, der sich mit islamischer Theologie sowie mit westlicher Philosophie und Literatur befasst hatte. Seiner Ansicht



4 Zu Gast bei Rashid Ghannouchi, Vorsitzender der gemäßigt islamistischen Ennahda-Partei in Tunesien und wichtiger Intellektueller des politischen Islam. Im April 2014 hat die Frankfurter Ethnologin Susanne Schröter Gelegenheit, ihn zu interviewen.



5 Rashid Ghannouchi bei einer Wahlkampfveranstaltung vor den ersten freien Parlamentswahlen im Oktober 2014 nach dem arabischen Frühling. Bei der Wahl wurde Ennahda zweitstärkste Kraft (27 Prozent) hinter der säkularen Sammlungsbewegung Nidaa Tounes (38 Prozent). Ghannouchi, der immer wieder die Notwendigkeit einer Regierung der nationalen Einheit betont, führt seine Partei in die erste demokratisch legitimierte reguläre Regierung Tunesiens.

nach wurzelte die Schwäche der Muslime in mangelndem religiösem Wissen und der Korruption der herrschenden Eliten. In der Rückkehr zu den Fundamenten des Islam sah er einen Weg, der aus der Misere herausführen sollte. Abduh war kein politischer Organisator, sondern ein Wissenschaftler, der durch seine Schriften und Reden wirkte.

Sein Schüler, der aus Beirut stammende Rashid Rida (1865–1935), führte seine Ideen weiter, agierte allerdings stärker in einem pan-islamischen politischen Kontext und vertrat eine rigide fundamentalistische Ausrichtung des Islam. Ein Kern seiner Lehre betraf die religiöse Rechtfertigung des Dschihad, des Krieges gegen die Ungläubigen. Ridas Ideen beeinflussten einen weiteren muslimischen Denker, den ehemaligen Lehrer Hassan al-Banna (1906–1949), der im Jahr 1928 in Ägypten die Muslimbruderschaft gründete. Al-Bannas Ziele waren die Vertreibung der Briten, die Errichtung einer islamisch fundierten Gesellschaftsordnung und die

Verbesserung der Lebensbedingungen für die Armen. Die Muslimbruderschaft engagierte sich in Wohlfahrtsprogrammen, gründete Hospitäler und Schulen, half dort, wo der Staat versagte und erhielt rasch Zuspruch innerhalb der Bevölkerung. Ihre Strahlkraft ging weit über Ägypten hinaus, und bereits in den 1930er Jahren wurden im Libanon und in Syrien verwandte Organisationen aufgebaut. Die politische Richtung der Bruderschaft fasste al-Banna in einem Fünf-Punkte-Programm folgendermaßen zusammen: »Der Islam ist die Lösung, Gott ist unser Ziel. Der Prophet ist unser Führer. Der Koran ist unsere Verfassung. Der Dschihad ist unser Weg. Der Tod für Gott ist unser nobelster Wunsch.« Diese Agenda brachte sie in mehreren Ländern in Konflikte mit den regierenden Eliten – u. a. in Syrien, wo sie seit den 1960er Jahren gewalt-sam gegen das als atheistisch denunzierte Baath-Regime vorging, das anstelle religiöser Orientierungen Ideen eines panarabischen Nationalismus verfolgte. Hier liegen einige der Wurzeln des gegenwärtigen Konflikts zwischen der Baath-Regierung Assads und den mehrheitlich islamistisch verfassten Rebellengruppen.

Die antidemokratische Haltung der Muslimbruderschaft wurde Ende des 20. Jahrhunderts partiell aufgehoben, und in einigen Ländern beteiligten sich nationale Organisationen der Bruderschaft an Wahlen. Eine von ihnen war die Front Islamique du Salut (FIS) 1991 in Algerien, wo sie im ersten Wahlgang 47 Prozent der abgegebenen Stimmen erhielt, die Wahlen daraufhin allerdings vom Militär annulliert wurden. Die Partei wurde anschließend verboten. Auch die ägyptischen Muslimbrüder, deren Freiheits- und Gerechtigkeitspartei in den Parlamentswahlen 2011/2012 als Siegerin hervorging und mit Mohammed Mursi den Präsidenten stellte, blieben nicht lange an der Macht. Im Jahr 2013 putschte auch dort das Militär und verfolgt die Bruderschaft seitdem mit beispielloser Repression. Ein positiveres Beispiel ist Tunesien: Dort konnte die Ennahda-Partei, die sich unter Führung von Rashid Ghannouchi bemüht, Werte des Islam mit der Moderne zu verbinden, 2011 bei der ersten Wahl nach dem Ende der Diktatur



6

41,5 Prozent aller Stimmen gewinnen; nach einer Welle salafistischen Terrors und darauf folgenden Massendemonstrationen und Generalstreik machte die Ennahda-Partei den Weg für die geforderten Neuwahlen frei. Ich hatte im April 2014 Gelegenheit, Ghannouchi zu seinem Kurs zu interviewen, und er erklärte, dass er eine Entwicklung wie diejenige in Ägypten vermeiden und den Demokratisierungsprozess retten wolle, auch wenn dies zu einem Machtverlust seiner Partei führen sollte. Trotz großer wirtschaftlicher Probleme gilt Tunesien daher als einziges Land, in dem der arabische Frühling nach der Revolution nicht in einen bitteren Winter übergegangen ist.

Salafismus und Dschihadismus

Expliziter als die Muslimbrüder, von denen einige Wissenschaftler glauben, dass sie mittlerweile in eine postislamische Phase eingetreten sind und sich langsam den Spielregeln demokratischer Verfahren öffnen, distanzieren sich Salafisten von allem, was nicht ihren Vorstellungen einer gottgewollten Ordnung entspricht. Dazu gehören die Demokratie, die Menschen- und Bürgerrechte sowie die Gleichberechtigung der Frauen. Der Begriff Salafismus wird vom arabischen Terminus *al-salaf al-salih* abgeleitet und meint die »frommen Altvorderen«, die ersten drei Generationen von Muslimen, die im 7. Jahrhundert lebten. Salafisten glauben, dass



diese ersten Muslime die Normen und Werte des Islam in einer besonders reinen Form praktiziert haben. Deshalb gelten sie und insbesondere der Prophet Mohammed als Vorbilder, auch für das moderne Leben im 21. Jahrhundert. Das Wissen über die Altvorderen kommt aus den islamischen Überlieferungen (*sunna*). Die zweite Quelle für Handlungsanweisungen ist der Koran bzw. eine Auswahl bestimmter Verse, die in einer buchstabengetreuen Weise übernommen werden. Das führt zu bizarren Schlussfolgerungen, so beispielsweise der Rechtfertigung der Sklaverei.

Sorge bereiten die Dschihadisten, eine Extremform der Salafisten, die mittlerweile in allen muslimisch geprägten Ländern und in Ländern mit starken muslimischen Minderheiten ein Sicherheitsproblem darstellen. Dort, wo rechts-

7 Besuch in Aceh, der indonesischen Provinz, die mittlerweile das islamische Strafrecht eingeführt hat. Susanne Schröter (rechts) im Gespräch mit einem Menschenrechtsaktivisten.

DAS »FRANKFURTER FORSCHUNGSZENTRUM GLOBALER ISLAM«: THINKTANK FÜR KULTURELLE UND POLITISCHE DYNAMIKEN IN DER ISLAMISCHEN WELT

Das im November 2014 gegründete »Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam« (FFGI) versteht sich als Thinktank, der die Dynamiken kultureller und politischer Transformation in der islamischen Welt und in den muslimischen Diaspora-Gemeinschaften Europas wissenschaftlich analysiert und ihre Relevanz für Deutschland herausarbeitet. Es verbindet regionale und nationale mit transnationalen und globalen Perspektiven, zeigt die historischen Dimensionen gegenwärtiger Konflikte auf und fühlt sich dem Ansatz einer postkolonialen, in vielfacher Weise miteinander verflochtenen Moderne verpflichtet.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Schröter arbeitet ein junges interreligiöses, interkulturelles, internationales und interdisziplinäres Team insbesondere zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, zu Frauenrechtsbewegungen und Konstruktionen von Sexualität, zu islamischem Extremismus sowie zu progressiven Strömungen innerhalb der islamischen Theologie. Der regionale Fokus erstreckt sich von Süd-, Südost- und Westasien über Nordafrika zu Europa. Die Forschungen basieren ausnahmslos auf ethnografischen Methoden, dazu gehören besonders teilnehmende Beobachtung, verschiedene Gesprächstechniken, aber auch Medienanalysen. Im Zentrum stehen der gelebte Islam, der Alltag von Muslimen und ihre Ideen für die gesellschaftliche Gegenwart und Zukunft.

www.ffgi.net

Die Ergebnisse der Forschungen fließen in die Lehre ein, werden auf Tagungen und in Publikationen veröffentlicht. Zusätzlich bietet das FFGI auf seiner Homepage zu aktuellen Ereignissen und zu Schwerpunktthemen kürzere Dossiers, die herunterladbar sind. Ein fortlaufendes Dossier »Salafismus und Jihadismus« existierte bereits; in Kürze wird es ein weiteres Dossier zu politischer Partizipation von Frauen in der islamischen Welt geben.

Das FFGI fühlt sich neben den zentralen Feldern Forschung und Lehre auch der Third Mission verpflichtet und bietet eine Reihe von Formaten des Wissenstransfers in die Gesellschaft. Dazu gehören regelmäßige Konferenzen, Podiumsdiskussionen und Vortragsreihen, die sich dezidiert an die außeruniversitäre Öffentlichkeit richten und sehr gut angenommen werden. Drei Konferenzen »Salafismus und Jihadismus. Der Traum vom Gottesstaat im 21. Jahrhundert«, »Islamischer Extremismus: Prävention und Deradikalisierung zwischen Anspruch und Wirklichkeit« und »Welcher Islam gehört zu Deutschland?« wurden im Historischen Museum durchgeführt, um die Teilhabe der Stadtgesellschaft auch räumlich zu erleichtern. Zu den regelmäßigen Gästen dieser Veranstaltungen gehören neben interessierten Bürgern Mitarbeiter staatlicher und zivilgesellschaftlicher Einrichtungen, darunter Lehrer, Sozial- und Jugendarbeiter, Polizisten sowie Angehörige von Ministerien und Hilfsorganisationen.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Erst in der Auseinandersetzung mit dem Westen Ende des 19. Jahrhunderts ging die Toleranz der vielfältigen islamischen Gemeinschaften zu Bruch. Ursachen waren u.a. der europäische Kolonialismus, der Niedergang des Osmanischen Reichs und willkürliche Grenzziehungen bei der Neuaufteilung der islamischen Welt.
- Die Muslimbruderschaft, besonders aktiv in Ägypten, lieferte die religiöse Rechtfertigung des Dschihad, des Kriegs gegen die Ungläubigen. Ziele der Bruderschaft sind eine islamisch fundierte Gesellschaftsordnung und bessere Lebensbedingungen für die Armen, was ihr enormen Zuspruch bringt.
- Ein positives Beispiel, wie sich Werte des Islam mit der Moderne verbinden lassen, ist die Ennahda-Partei in Tunesien, inzwischen das einzige Land, wo der arabische Frühling nicht in einen bitteren Winter übergegangen ist.
- Salafisten, die sich auf »fromme Alvordere« der ersten drei Generationen von Muslimen beziehen, übernehmen Handlungsanweisungen des Koran buchstabengetreu. Zu den Extremisten dieser Gruppierung zählen die Dschihadisten und die Kämpfer des »Islamischen Staats«.
- In Deutschland ist eine innerislamische Debatte in Gang gekommen: Zahlreiche Wissenschaftler, Intellektuelle und liberale Muslime suchen nach neuen Wegen und kritisieren die Privilegien der etablierten Verbände.

freie Räume existieren, wo staatliche Kontrolle erodiert und an Drogenschmuggler, Menschenhändler und Warlords abgegeben wurde, gelingt es Dschihadisten häufig, ganze Landstriche zu beherrschen. Beispiele sind Teile Somalias, Nigerias und Malis, aber auch der Grenzraum zwischen Algerien und Tunesien, Libyen, der Sinai, der Kaukasus und natürlich die von Bürgerkriegen verwüsteten Staaten Syrien und Irak.

»Generation Allah« und ihre ultimativen Normen für alle Lebensbereiche

In Europa sind marginalisierte Viertel größerer Städte wie das belgische Molenbeek gefährdet. Aber Dschihadisten organisieren sich auch in der Provinz wie im nordrhein-westfälischen Dinslaken-Lohberg, wo sich eine ganze Gruppe von Jugendlichen gemeinsam dem IS, dem sogenannten »Islamischen Staat«, anschloss. Die Faszination der salafistischen Ideologie gehe bis weit in konservative Kreise hinein, meint der Psychologe Ahmad Mansour und spricht in diesem Zusammenhang von einer »Generation Allah«, einer Generation, die sich bei jeder Handlung frage, ob sie den Regularien des Islam entspreche oder nicht. Ich habe diese Haltung bei einer Forschung in Wiesbadener Moschee-

Gemeinden, die ich zusammen mit Oliver Bertrand von 2011 bis 2015 durchführte, ebenfalls wiedergefunden. (Siehe Buchtipps zu »Gott näher als der eigenen Halsschlagader«, Seite 61) Viele unserer Gesprächspartner verstanden die Gesetze des Islam und das Vorbild des Propheten Mohammed als ultimative normative Leitlinie für alle Lebenslagen. Eine solche Haltung produziert zwangsläufig Konflikte in einer säkularen Gesellschaft. Darüber hinaus widerspricht das Argument, dass etwas notwendig sei und durchgesetzt werden müsse, weil Gott es vorgeschrieben habe, westlichen Vorstellungen eines reflexiven und kritikfähigen Individuums. Dies mahnen auch liberale Muslime an, die oft mehr noch als Nichtmuslime die Entstehung radikaler Denkweisen bei deutschen Muslimen kritisieren.

Progressive Wege im deutschen Islam: Für Gleichberechtigung von Frauen und Akzeptanz von Homosexuellen

Eine innerislamische Debatte ist im Gange, vorangetrieben von jungen Denkern und Aktivisten, die es wagen, mit Sachverstand neue Wege zu gehen. Einige von ihnen besetzen Professuren oder Mitarbeiterstellen an den neu gegründeten universitären Zentren islamischer Theologie. Frankfurt ist einer dieser fünf vielversprechenden Standorte, von denen wichtige Impulse für einen zeitgemäßen deutschen Islam ausgehen. (siehe Interview mit Bekim Agai, »Der Islam in Deutschland ist vielstimmig«, Seite 68) Einen Islam der Barmherzigkeit hat der Münsteraner Professor Mouhanad Khorchide in seinen Schriften gezeichnet, einen Islam, der mit humanistischen Traditionen vereinbar ist und sich von Exklusivität und Überlegenheitsdenken konsequent verabschiedet. Auch außerhalb der Universitäten sind die Stimmen kritischer muslimischer Intellektueller zu hören. Die Journalistin Sineb El Masra, die gerade ein Buch mit dem Titel Emanzipation im Islam veröffentlicht hat, gehört zu ihnen, oder die Rechtsanwältin Seyran Ates, die sich seit vielen Jahren für Opfer häuslicher Gewalt einsetzt und 2009 eine sexuelle Revolution im Islam gefordert hatte. Einige der neuen kritischen Muslime haben sich organisiert, um von der Politik wahrgenommen zu werden. So gründete sich im Frühjahr 2010 in Köln der Liberal-Islamische Bund, der für die vollkommene Gleichberechtigung von Frauen



Die Autorin

Prof. Dr. Susanne Schröter, 58, ist Direktorin des Instituts für Ethnologie und des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam am Exzellenzcluster Herausbildung normativer Ordnungen. Sie forscht zu gesellschaftlichen Transformationen in der islamischen Welt, dabei u. a. zu islamischem Extremismus und islamischem Feminismus, zu ethnischen und religiösen Konflikten in multikulturellen Gesellschaften sowie zu kulturellen Konstruktionen von Gender und Sexualität.

s.schroeter@em.uni-frankfurt.de



8

und die Akzeptanz von Homosexuellen eintritt. Im Jahr 2015 organisierten sich weitere führende muslimische Intellektuelle im Muslimischen Forum Deutschland und sprachen sich in 17 Thesen u. a. für die Trennung von Staat und Religion und ein unbedingtes Bekenntnis zur Demokratie aus. Eine progressive Agenda besitzt auch der Bund Moslemischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen Deutschlands (BMPPD), der 2010 ins Leben gerufen wurde, seinen Hauptsitz in Rüsselsheim hat und 2013 unter dem Motto »Flamme der Hoffnung. Deutschland entdecken« durch Deutschland reiste und an verschiedenen Orten pressewirksame Veranstaltungen mit dortigen Jugendlichen durchführte. Geschlechtertrennung lehnen die Pfadfinder ab, und Frauen sind bei ihnen selbstverständlich in Führungspositionen.

Muslimische Verbände fürchten um ihr Deutungsmonopol

Solche Entwicklungen werden von den Vertretern muslimischer Verbände mit Argwohn gesehen – nicht zuletzt, weil sie fürchten, ihr Deutungsmonopol über den Islam zu verlieren. Die deutsche Politik hat die Verbände gerade als Ansprechpartner entdeckt, zwei von ihnen, der türkischen Diyanet İşleri Türk İslam Birliği (DİTİB) und der Ahmadiyya Muslim Jamaat, wirken auch in Hessen bei der Erstellung eines Curriculums für einen bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterricht an staatlichen Schulen mit. In der deutschen Islamkonferenz wird die Einrichtung eines muslimischen Wohlfahrtsverbandes vorbereitet, und andernorts laufen Pilotprojekte zur Professionalisierung islamischer Jugendarbeit und der Einbeziehung islamischer Gemeinden in die Salafismus-Prävention. Es geht um Anerkennung, um politisches Gewicht und auch um finanzielle Ressourcen. Liberale Muslime kritisieren diese Privilegierung der Verbände, die schätzungsweise 25 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime vertreten. Der Tübinger Religionspädagoge Abdel-Hakim Ourghi bezweifelt, dass ihre Vertreter willens sind, einen demokratischen emanzipativen Islam voranzutreiben, und hält das hessische Projekt des bekenntnisorientierten Islamunterrichts für fragwürdig, da kritische

Verse nicht thematisiert würden. Andere, wie der Politiker Cem Özdemir, verweisen auf die Abhängigkeit des größten muslimischen Verbandes DİTİB von der türkischen Regierung und warnen ebenfalls vor einer Aufwertung der Verbände. Diese verteidigen sich damit, dass sie immerhin für einen numerisch sichtbaren Teil der muslimischen Bevölkerung sprechen. Einige von ihnen beginnen ihrerseits mit internen Reformen, stärken die Rolle von Jugendlichen und von Frauen.

8 Freizeit-Camp des Bunds Moslemischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen Deutschlands (BMPPD), der 2010 ins Leben gerufen wurde und seinen Hauptsitz in Rüsselsheim hat. Geschlechtertrennung lehnen die Pfadfinder ab.

Fazit: Bewegung in innerislamischen Debatten

Der innerislamische Diskurs bringt Bewegung in die Debatte um den Islam in Deutschland und zeigt, dass der Islam kein monolithisches Gebilde mit unveränderbaren Zuschreibungen ist, sondern eine moderne Religion, in der Vertreter unterschiedlicher Richtungen miteinander um sinnvolle Anpassungen von Theologie und Praxis an die Erfordernisse der deutschen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ringen. ●

BUCHTIPP



Susanne Schröter

Gott näher als der eigenen Halsschlagader. Fromme Muslime in Deutschland

Frankfurt 2016, Campus Verlag, 402 Seiten, ISBN 978-3-593-50542-8, 34,95 Euro.

Blicke hinter die Kulissen

Einmalige Einblicke in das Leben und die Gedankenwelt strenggläubiger Muslime gibt Susanne Schröter in ihrem jüngst erschienenen Buch. Die Ethnologin wollte selbst erfahren, wie der Glaube in Wiesbadener Moscheen und Vereinen gelebt wird. Und was lag

näher als die wissenschaftliche Methode der »teilnehmenden Beobachtung«? So hatte Schröter nach anfänglichen Diskussionen sogar die Chance, der Gebetszeremonie männlicher Muslime beizuwohnen. Intensive Gespräche führte sie mit verschiedenen Frauengruppen; dort wurde deutlich, dass viele junge Muslimas religiöser leben als noch ihre Mütter. An ihren intensiven Recherchen, die sie zwischen 2011 und 2015 gemacht hat, lässt die Autorin ihre Leserinnen und Leser lebhaft, aber unaufgeregt teilhaben. Das weckt Verständnis in Zeiten zunehmender Islamophobie, ohne dabei unkritisch zu sein; denn Schröter analysiert im dritten Kapitel auch die erkennbaren Probleme und plädiert für einen Dialog aller gesellschaftlichen Akteure.

Der Titel des Buches bezieht sich übrigens auf ein Koran-Zitat, das die spirituelle Nähe frommer Muslime zu Gott beschreibt. Sie widmen sich in besonderem Maße ihrer Religion, verstehen das Diesseits als Übergangsstadium zum ewigen Leben im Paradies und versuchen, die Gebote Gottes im Alltag einzuhalten.